

stattet, weil die Protestanten notorisch den Gehorsam dem Papst gegenüber verweigern und es somit an der Aussöhnung mit der Kirche mangelt,¹⁷ also die rechte Disposition der Bußwilligen doch nicht gegeben ist.

Wenn nun in diesen ökumenischen

Bitten um Vergebung und Versöhnung sind ausdrücklich vorgesehen

Bußgottesdiensten die Sünden der Anwesenden bekannt werden, so sind in diesen Liturgien ausdrücklich Bitten um Vergebung und Versöhnung vorgesehen, auch

Zeichen der Versöhnung und des Friedens werden ausgetauscht. Modell hierfür sind offenkundig verschiedene liturgische Bußformen in der römisch-katholischen Kirche, etwa Bußgottesdienste in den entsprechenden Zeiten des Kirchenjahrs oder der Bußakt zu Beginn einer Messfeier, die in eine Vergebungsbitte münden, jedoch ohne den Anspruch der Absolution.

GUT GEMEINT, ABER ...

Was heißt das aber für dieses Reformationsgedenkjahr 2017? Meines Erachtens dieses: Wenn im ökumenischen Bußgottesdienst die Sünden der Anwesenden bekannt werden, so ist dieses Bekenntnis nach der einen Meinung ausgerichtet auf den Glauben an das Evangelium, das im Zuspruch der Absolution erfahren sein will, während die – im gleichen Raum die gleichen Worte betende – andere Seite diesen Zuspruch der Absolution für unzulässig hält, auch wenn zugleich authentischer Versöhnungswillen bekundet wird. Diesen Befund kann man nur als Dissimulation bezeichnen, auch wenn es eine wohlmeinende ökumenische Andacht ist.

Zum Trost reicht vielleicht nach der stattgehabten Andacht ein gemütliches Beisammensein im Gemeindehaus, wo die ökumenische Heilung der Erinnerung auch durch das zum Jubiläum gebrauchte Lutherbier aus dem katholischen Eichsfeld befördert werden kann.¹⁸ ●

Kirche

Orthodoxie als Konsensbildung

Wie Martin Chemnitz auf dem Weg zur Einheit in der Wahrheit weiterführt

– von Wolfhart Schlichting –

Es hat den Anschein, „wir“ seien besser als unsere Vorfahren. Frömmer? Jedenfalls näher bei dem, was Jesus sich vorstellte, und was Gott will. Wir sehen uns in der Lage, vor ihn zu treten mit dem Gebet: „Wir bringen vor dich die Last der Schuld der Vergangenheit, als unsre Vorfahren deinem Willen nicht gefolgt sind, dass alle eins seien in der Wahrheit des Evangeliums“.¹

* Anmerkungen S. 121

Buchtip

aus dem FREIMUND VERLAG



Reinhard Deichgräber

ER GEBE UNS EIN FRÖHLICH HERZ

Singen, beten, loben

Ausgewählte Aufsätze, Beiträge und Meditationen

herausgegeben von Detlev Graf von der Pahlen und Reiner Andreas Neuschäfer

376 Seiten gebunden, ISBN 978 3 946 083 10 8

16,95 €

Wie in einer Schatztruhe wurde in diesem Band eine Auswahl geistlicher Betrachtungen und Liedmeditationen von Reinhard Deichgräber gesammelt. Der erfahrene Seelsorger versteht es, die Freude an christlichen Liedern nahezubringen. Mit seinen Deutungen erschließt er deren Inhalte neu. Sie bereichern die persönliche Andacht, vertiefen den Glauben und schenken Lebensmut.

Haben „wir“ also einen Weg gefunden, es besser zu machen? Sind wir dabei, dem Willen Gottes zu folgen und einig zu werden über die Wahrheit? Das zitierte Gebet sprach Liturg 1 nach der Liturgie des Ökumenischen Gottesdienstes zum gemeinsamen Reformationsgedenken 2017.

DAS FRÜHER UNVORSTELLBARE

Nach fast einem halben Jahrtausend konfessioneller Trennung mit zum Teil furchtbaren Begleiterscheinungen ist rechtzeitig zum Gedenken *500 Jahre Reformation* zwischen Lutheranern und Katholiken eine Stimmung aufgekommen, die früher undenkbar schien. Als wir am Ende des Versöhnungsgottesdienstes die Kirche verließen, fühlten wir uns noch „wie die Träumenden“. Mit Recht schreibt Theodor Dieter: „Man

kann nicht genug darüber staunen, dass es möglich geworden ist, einen lutherisch/römisch-katholischen Gottesdienst zum Gedenken an die Reformation mit dem Dank an Gott für das, was die Kirche in der Reformation empfangen hat, zu beginnen“²

Dass dies nicht nur Ausdruck herzlicher Gutwilligkeit ökumenisch gestimmter Kreise war, sondern einen hohen Grad kirchlicher Verbindlichkeit aufwies, ist nicht nur daran abzulesen, dass in Hildesheim am 11. März 2017 die Spitzen des deutschen Staates an dem Versöhnungsgottesdienst teilnahmen, sondern auch daran, dass am Reformationstag 2016 der Papst selbst im Dom zu Lund (Schweden) beim Eröffnungsgebet den Heiligen Geist anrief: „Hilf uns, dass wir uns an den Gaben freuen, die die Kirche durch die Reformation erhalten hat“.

VOM KONFLIKT ZUR GEMEINSCHAFT

Worauf gründet sich die als Geistesgabe erbetene Freude? Und warum ist sie 500 Jahre lang nicht aufgekommen? Leben wir in einer heilsgeschichtlich privilegierten Zeit? Oder haben wir endlich „den Dreh herausgefunden“, wie mit Glaubensfragen gedeihlich umzugehen ist? Fest steht, dass das „starke Zeichen“ (Th. Dieter) des Versöhnungsgottesdienstes das Ergebnis jahrelanger Vorbereitungsarbeit ist und die Krönung der mehr als fünfzigjährigen Beratungen einer internationalen lutherisch/römisch-katholischen Dialog-Kommission darstellt. Diese hat zielstrebig „den Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft“ beschritten. Aus ihrer Arbeit



Versöhnungsgottesdienst in Lund

erfährt man in der liturgischen Feier nur: „Mit Freude haben wir erkannt, dass das, was uns verbindet, viel größer ist, als das, was uns trennt.“

Das klingt ähnlich, wie das verbreitete quantitative Argument: Was die getrennten christlichen Konfessionen verbindet, ist *mehr*, als das, was sie trennt. Diese Überzeugung hat z.B. auch die Confessio Augustana (1530) zum Ausdruck gebracht, ohne damit die Gegenseite überzeugen zu können. Und ohne sich auf ein Abzählen von *mehr oder weniger* einzulassen, hat auch Luther dies in den Schmalkaldischen Artikeln vorausgesetzt. Dabei bleibt die Frage offen, wie mit dem umzugehen ist, was, wenn auch weniger zahlreich, trotzdem noch trennt.

Die erfreuliche Erkenntnis, das Verbindende sei „viel größer“ als das Trennende, könnte durch Zuordnung des Geringeren zum Größeren einen Weg zur Beilegung des Strittigen andeuten.

ANNÄHERUNG DURCH GESPRÄCH?

Über den 50-jährigen Weg vom Konflikt zu Gemeinschaft ist zu erfahren, dass dabei „Verständnis füreinander und Vertrauen zueinander gewachsen“ sind. Demnach kann das Miteinander-Reden befriedend wirken. Aber die Vorfahren machten bei den berühmten Disputationen und Religionsgesprächen des 16. Jahrhunderts oft die umgekehrte Erfahrung: Sie „redeten sich auseinander“. Liegt es an der Art der

Gesprächsführung, ob die Gesprächsteilnehmer Verständnis füreinander finden, oder ob ihr Konflikt eskaliert? Man könnte vermuten, der Harmonie wäre am besten damit gedient, die kontroversen Themen einfach auszuklammern oder weni-

*Verständnis
und Vertrauen
sind gewachsen*

ger zu betonen. Durch Hervorheben des Größeren und Zurückstellen des Geringeren schließt alle Welt Kompromisse. Aber der Wille Jesu zielt auf *Einheit in der Wahrheit*, nicht auf Ausgleich von Interessen.

Der Versöhnungsgottesdienst schloss mit Selbstverpflichtungen. Die erste lautet: „Katholiken und Lutheraner sollen immer von der Perspektive der Einheit und nicht von der Perspektive der Spaltung ausgehen“. Damit erlegen „wir uns“ eine Vorentscheidung auf, unter deren

Katholiken und Lutheraner sollen immer von der Einheit ausgehen

Blickwinkel wir einander in unserer konfessionellen Getrenntheit sehen wollen. So eine Vorentscheidung kann die Einstellung zueinander bestimmen und dadurch

die verbindenden Erfahrungen auf dem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft begünstigen.

Als zweifelhaft aber erscheint die zweite Selbstverpflichtung in der Kürze ihrer Formulierung: „Lutheraner und Katholiken müssen sich selbst ständig durch die Begegnung mit dem Anderen und durch das gegenseitige Zeugnis des Glaubens verändern lassen“.

Unkommentiert klingt diese Forderung ein wenig ziellos. Veränderung als solche ist nicht zielführend. Durch die Begegnung mit dem Anderen kann sich ein Schatten des Zweifels auf alle Glaubensüberzeugungen legen, wie der Soziologe Peter L. Berger feststellt.³

Auch Agnostiker kommen unter Umständen gut miteinander aus. Aber um Relativierung der Glaubens-

aussagen kann es, wenn die zur Einheit strebenden Christen der Welt die Relevanz des Evangeliums in neuer Deutlichkeit klar machen sollen, nicht gehen.

„ORTHODOXIE ALS KONSENSBILDUNG“

Obwohl sich seit dem Aufkommen des Pietismus eine Abneigung gegen die anscheinend selbstzufriedene Rechthaberei konfessioneller Theologen verbreitet hat, die über kontroverse Themen manchmal in abschreckender Heftigkeit polemisierten, wird man um die Auseinandersetzung über Fragen, in denen die Konfessionen uneinig sind, nicht herumkommen.

Martin Chemnitz hat sich die Mühe gemacht, auf die Beschlüsse des Konzils von Trient, das die Spaltung der abendländischen Kirche besiegelt hat, aus lutherischer Sicht zu antworten. Man darf wohl behaupten, dass er das von der *Perspektive der Einheit* aus tat.

Punkt für Punkt klärte er jeweils als erstes, worin die Uneinigkeit tatsächlich besteht, um die Perspektive der Spaltung zu überwinden, die Widerspruch auch da unterstellt, wo er nicht besteht. Er ließ sich in der Begegnung mit dem Anderen davon überzeugen, dass unter anscheinend gegensätzlichen Formulierungen mitunter der gleiche Glaube sich aussprechen kann.

Sodann setzte er das in Frage stehende Thema in Beziehung zu dem zentralen Glaubensbekenntnis, in dem das, worauf man sich im Leben und Sterben verlassen will, ausgesprochen ist. Wenn dies „Größere“



Martin Chemnitz
(1522-1586)

gemeinsam ist, ließe sich das Geringere klären.

Schließlich untersuchte er, wie im Lauf der Kirchengeschichte die einander widersprechenden Lehraussagen und unvereinbaren Frömmig-

keitsformen entstanden sind, um möglichen Fehlentwicklungen auf die Spur zu kommen.

Das Bemühen um Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) wurde oft als Hindernis der Einigung verdächtigt,

als hätten die „Vorfahren“ dem Willen Gottes nicht folgen wollen, „dass alle eins seien in der Wahrheit des Evangeliums“. Eine gründliche theologiegeschichtliche Untersuchung Kenneth Appolds hat demgegenüber nachgezeichnet, wie „Orthodoxie als Konsensbildung“ wirkte.⁴

Es sollte nicht der Anschein entstehen, „wir“ fühlten uns gegenüber den Vorfahren im Glauben als die

Frömmern, oder es sei der Einigung dienlich, heikle Themen beiseite zu lassen. Deshalb sollte alles, worüber die Konfessionen sich uneinig äußern, in der friedliebenden, aber auch wahrheitsliebenden Art des Martin Chemnitz besprochen werden. Damit würde man auch der gewünschten und stimmungsmäßig momentan erzielten Versöhnung näher zu kommen. ●

Anzeige



**IHR christliches
TAGUNGSHAUS**



**Haus
Lutherrose**

Friedrich-Bauer-Str. 5 • 91564 Neuendettelsau
Tel: 09874 68937-0 • Fax 68937-99
info@haus-lutherrose.de
www.haus-lutherrose.de



- mit eigener Kapelle
- helle, freundliche Tagungsräume
- großer, ruhiger Garten
- 77 Betten – 32 Zimmer mit DU/WC
- gutbürgerliche Küche





Tagungen – Seminare – Freizeiten

Kirche

Fromme Eltern – unfromme Kinder?

oder: Worin unterscheiden sich
Grisham und Dürrenmatt?

– von Matthias Hilbert –

Der Schweizer Dürrenmatt erlangte als Bühnenautor Weltruhm, während der Amerikaner Grisham einen Bestseller-Thriller nach dem anderen schreibt. Und dabei manchmal sogar die politische Korrektheit – zumindest auf literarischem Gebiet – missachtet. Das hängt auch damit zusammen, dass er auf seine christliche Sozialisation anders reagiert hat als Dürrenmatt.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Wenn der Staat seine Grenzen überschreitet



Heft 2 / 2017

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de